

# Abendlied

Autor(en): **Linberg, Irmela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672561>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Abendlied.

Durchs Ahrenfeld die Sehnsucht zieht...  
 Ein altbekanntes Abendlied  
 Hör ich von fern erklingen.  
 Vier blondgelockte Kinder gehn  
 Am Feldrand hin entlang den Schleh'n  
 Und singen — singen — singen —.

Blaumeißer Nebel füllt das Tal...  
 Die Vöglein zwitschern noch einmal,  
 Dann wird zu Nest geflogen.  
 Die Blüten schließt der rote Mohn...  
 Der Abendglocke weicher Ton  
 Kommt über Land gezogen.

Emela Linberg.

### Ein seltsamer Kunstfreund.

Aus dem Altitalienischen, übertragen von Walter Keller.

Zur Zeit, als Monsignor Enea Silvio Piccolomini als Gouverneur über Rom regierte, lebte in dieser Stadt ein ehrbarer Mann, der durch sein hohes Alter und seine Gebrechlichkeit nicht mehr imstande war, seinen Beruf auszuüben, womit er sich und seine betagte Frau bisher ernährt hatte. Und so sah er sich genötigt, nach und nach seine wenigen Häbseligkeiten zu verkaufen, die ihm bis dahin noch geblieben waren. Darunter befand sich auch ein kleines Gemälde von Raffael, das er von seinen Ahnen geerbt hatte, dessen Wert er aber nicht zu schätzen verstand.

Das Bild war vom Rauch geschwärzt und vom Staub schmutzig und unansehnlich geworden, und dies alles trug dazu bei, es von viel geringerem Wert erscheinen zu lassen.

Um nun daraus eine kleine Summe Geldes zu lösen, wandte sich der arme Mann an einen Kunstmaler in Rom, welcher freilich mehr Geschicklichkeit darin besaß, mit Kunstgemälden anderer Leute Handel zu treiben, als solche selber zu malen. Dieser hatte kaum das Bild in die Hände genommen und einen Augenblick betrachtet, als er sofort Raffaels Künstlergenie und damit auch den Wert des Gemäldes erkannte. Er ließ aber davon nichts merken, sondern fing an, ihn wegen des Bildes auszulachen, um so die Unerfahrenheit und Geldnot des alten Mannes zu seinen Gunsten auszunützen. Er sagte ihm also, es sei ein ganz geringes und wertloses Bild, für das er ihm höchstens einige Paoli (Silbermünze) geben könne. Dabei tat er dergleichen, als ob er ihm diesen Betrag mehr aus Erbarmen gleichsam wie ein Almosen übergebe und weniger als Entschädigung für das Bild. Innerlich aber freute er sich und jubilierte über den reichen Gewinn und das gute Geschäft, das er da habe machen können. Und nachdem er ihm die paar Silberstücke übergeben hatte,

trug er das Bild zu sich nach Hause in sein Atelier.

Einige Tage später jedoch kam ein alter Freund zu dem armen Mann auf Besuch und bemerkte, daß jenes Bild nicht mehr an der Wand hing, wo er es so manchmal im Stillen betrachtet hatte. Er fragte, was daraus geworden sei. Der Alte gab ihm zur Antwort, er habe es verkauft, erzählte auch, wem er es gegeben und wie viel er dafür gelöst habe. Da bebte der Freund vor Entrüstung, als er sah, wie arg die Einfalt des Alten mißbraucht wurde. Er versicherte ihm, das Bild sei von einem großen Meister gemalt und habe gewiß einen bedeutenden Wert, und ermunterte ihn, beim Gouverneur zu klagen und anerbote sich, ihn selber vor Gericht zu begleiten, um ihn leichter dazu zu bewegen.

Sie erschienen also vor Monsignore Piccolomini, und der kluge Prälat hörte ihre Angelegenheit mit Aufmerksamkeit an. Dann ließ er sich von ihnen das ungefähre Maß des Bildes geben, nahm auch Kenntnis von dem, was es darstellte und entließ hierauf die beiden Alten freundlich.

Nun hatte der geistliche Herr in seiner Privatgalerie zufälligerweise zwei Gemälde, die in der Größe fast genau zu dem Raffaelbild paßten. Er ließ also aus dem einen die Leinwand herausnehmen und den betreffenden Kunstmaler rufen. Dann fragte er ihn: „Könntet Ihr mir vielleicht ein Bild verschaffen, das gerade in diesen Rahmen hinein paßt und das sich dem Sujet entsprechend als Pendant zu diesem andern Bild hier eignen würde?“ — „Ja freilich, Euer Gnaden, ich hab' daheim gerade ein solches Bild,“ versetzte der Kunstmaler, „und zwar ist es ein vortreffliches Gemälde von Raffael. Auch scheint es mit viel Liebe und Sorgfalt gemalt zu sein und würde